
Aufsätze

RAINER KOBE

„... wie Wasser durch ein Rohr“: Wie kam Melchior Hoffman zu seiner Inkarnationslehre?

Mehr als alles andere ist der Satz von „Christus das himmlische Fleisch“ zum Kennzeichen für die reformatorische Lehre Melchior Hoffmans (1495-1543/44) geworden. Bis heute blieb unklar, wie der Laienprediger und täuferische Missionar zu seiner besonderen Christologie kam.¹ Als Hoffman seine Menschwerdungslehre ab April 1530 in seinen Schriften veröffentlichte, war die Reaktion im altkirchlichen wie im reformatorischen Lager sehr ähnlich. Beide sahen in ihm einen modernen Nachfolger des frühchristlichen „Ketzers“ Valentinus. Von ihm und dessen Schülern, den „Valentianern“, habe er seine Lehre und den Ausspruch übernommen, „Christus ist durch Maria hindurchgegangen wie Wasser durch ein Rohr, ohne etwas von ihr anzunehmen“.²

In der neueren Literatur wird eher danach gefragt, ob und inwieweit andere reformatorische Dissidenten Hoffman beeinflussten: Während Hans-Jürgen Goertz die Frage nach dem Herkommen der hoffmanischen Menschwerdungslehre offen ließ und schrieb, der Kürschner

1 Angeregt, mich mit der hoffmanschen Menschwerdungslehre näher zu befassen, hat mich die Begegnung mit dem spätmittelalterlichen Bildtyp der ‚Verkündigung mit Inkarnation‘. In der ehemaligen Kirche der Augustinerchorherren auf der Insel Niederwerth bei Koblenz ist auf den Schlusssteinen und einer Rippe im Chorhaupt zu sehen, wie ein kleiner nackter Jesus-Knabe mit geschultertem Kreuz auf einem Strahl von Gottvater zu Maria herabgleitet, während der Engel der Jungfrau die Geburt Christi ankündigt (Lk 1. 26-38). Dieser im 15. Jahrhundert verbreitete Bildtyp mit dem bei der Verkündigung/Empfängnis bereits ganz vollständigen Christuskind wurde im 16. Jahrhundert von altgläubiger Seite mit der melchioritischen Menschwerdungslehre in Verbindung gebracht und als häretisch verworfen, s. Rainer Kobe, „Und das Wort ward Fleisch ...“. Die ‚Verkündigung mit Inkarnation‘ in der spätmittelalterlichen Bauplastik auf Niederwerth bei Koblenz, in: Kurtrierisches Jahrbuch 55 (2015), S. 143-159, hier: S. 156-159.

Es wäre wünschenswert, sprengte aber den Rahmen dieses Aufsatzes, zu untersuchen, warum sich Laien, die wie Melchior Hoffman häufig Handwerker waren (s. Martin Arnold, Handwerker als theologische Schriftsteller. Studien zu Flugschriften der frühen Reformation (1523-1525), Göttingen 1990) in solchen komplexen theologischen Themen wie der Menschwerdung Christi engagierten und welche ekklesiologischen und sozialgeschichtlichen Auswirkungen das hatte.

2 Zu Überlieferung und Herkommen des Röhrenbildes, s. Anm. 36 f.

habe seine Vorstellung irgendwo „aufgegebelt“³, wird sonst als Erklärung auf andere reformatorische Denker wie den Straßburger Gärtner und Laienprediger Clemens Ziegler⁴ oder den als Hoffmans Ideengeber am meisten genannten schlesischen Edelmann und humanistischen Gelehrten Kaspar Schwenckfeld hingewiesen.⁵ Die Aussagen zu letzterem variieren zwischen dem eindeutigen Statement Ralf Klötzers, dass Hoffman seine Lehre vom himmlischen Fleisch von Schwenckfeld übernahm⁶, über Klaus Deppermanns Aussage, „Schwenckfeld regte ihn [Hoffman] zu seiner monophysitischen Christologie an“⁷, beziehungsweise, die beiden hätten „ihre Christologien im ständigen Bezug aufeinander entwickelt“,⁸ bis zu Sjouke Voolstras Meinung, Hoffman habe „seine Ansicht [...] anlässlich der Gespräche mit Kaspar Schwenckfeld [...] selbständig formuliert“.⁹ Friedrich Otto zur Linden rückte Hoffmans christologische Ideen am weitesten von Schwenckfeld weg, als er die Entstehung der Schrift mit den frühesten eindeutigen Äußerungen Hoffmans zu seiner Menschwerdungslehre in die Zeit vor dem ersten Zusammentreffen der beiden datierte.¹⁰

3 Hans-Jürgen Goertz, Menno Simons und die frühen Täufer. Drei Vorlesungen, Bolanden 2012, S. 51-62, hier: S. 56.

4 Calvin A. Pater, *Karlstadt as the Father of the Baptist Movements: The Emergence of Lay Protestantism*, Toronto u. a. 1984, S. 231, Anm. 67.

5 Bereits Heinrich Bullinger sah 1534 Kaspar Schwenckfeld als den Urheber der hoffmanschen Christologie vom himmlischen Fleisch an: „[C. Schwenckfeld] Hoffmani dogma de carne Christi coelitus delata primus invenit ...“, s. Heinrich Bullinger, Brief an Joachim Vadian vom 3. Jan. 1534, in: Heinrich Bullingers Werke. Briefwechsel Bd. 4, Briefe des Jahres 1534, bearb. v. Endre Zsindely u. a., Zürich 1989, S. 34 (Nr. 313).

6 Ralf Klötzer, *The Melchiorites and Münster*, in: John D. Roth und James M. Stayer (Hg.), *A Companion to Anabaptism and Spiritualism, 1521-1700*, Leiden 2007, S. 220: „In Strasbourg he [Melchior Hoffman] took over from Caspar Schwenckfeld the teaching of the heavenly flesh of Christ“. Gottfried Seebaß, *Zum Hintergrund der christologischen Disputation Luthers von 1540/43*, in: Oswald Bayer und Benjamin Gleede (Hg.), *Creator est Creatura. Luthers Christologie als Lehre von der Idiomenkommunikation*, Berlin und New York 2007, S. 125-138, hier: S. 133: „[...] Hoffman mit dieser Vorstellung [vom himmlischen Fleisch] von Schwenckfeld abhängig war [...]“. Karl-Heinz zur Mühlen, Art. *Jesus Christus (IV Reformationszeit)*, in: TRE 16, 1987, S. 759-770, hier: S. 769: *Melchior Hoffman vertrat nach dem Treffen mit Schwenckfeld „noch konsequenter dessen Lehre vom himmlischen Fleisch“.*

7 Klaus Deppermann, *Melchior Hoffman. Soziale Unruhen und apokalyptische Visionen im Zeitalter der Reformation*, Göttingen 1979, S. 193.

8 Ebd., S. 190.

9 Sjouke Voolstra, *Het Woord is Vlees geworden. De Melchioritisch-Menniste Incarnatieleer*, Kampen 1982, S. 215 f.

10 Friedrich Otto zur Linden, *Melchior Hofmann, ein Prophet der Wiedertäufer*, Haarlem 1885, S. 188, 190, 191, Anm. 1.

Die Menschwerdungslehre in den frühen Schriften Hoffmans

Hoffman trat erstmals in der im April 1530¹¹ bei Balthasar Beck in Straßburg erschienenen Schrift *Außlegung der heimlichen Offenbarung Joannis*¹² mit seiner besonderen Menschwerdungslehre¹³ an die Öffentlichkeit. Er erklärte darin, der Heilige Geist habe Christus „nach dem fleisch i[h]n Maria ein mensch werden lassen, auß dem wort vnd dz wort selber leiplich vnnd fleisch in Maria ward“.¹⁴ Die Vorstellung sei falsch, „Christus hab fleisch an sich genommen als ein hütten, auß Maria, der Junkfrawen, vnd sey nit selber fleisch worden“, denn die Folge davon wäre, „das Christus nitt für vns gelitten hett, sunder sein hütten het gelitten und Maria fleisch“.¹⁵ Hoffman betonte dann noch einmal, sich auf Paulus berufend, Jesus sei ein „himmlischer mensch, der hohe sun Gottes selber, leiplich vnd geistlich“.¹⁶

Nach Hoffmans Anhörung auf der Straßburger Synode (10. bis 14. Juni 1533) ließ er, der seit dem 20. Mai des Jahres im städtischen Gefängnis einsaß,¹⁷ seine auf der Synode vertretenen Thesen von einem sonst unbekanntem „Caspar Beck“ in wohl durchdachter, geraffter Form mit umfangreichen Schriftbeweisen wiedergeben.¹⁸ Die erste und damit wichtigste der fünf Thesen besagt, Maria habe [den von Ewigkeit bestehenden] Christus vom Heiligen Geist empfangen und was „inn jr geboren ist, das ist vom heyligen geyst [...] on alle vermischung irdischer

-
- 11 Nach Quellen zur Geschichte der Täufer Elsaß, I. Teil Stadt Straßburg 1522 -1532, bearb. v. Manfred Krebs und Hans Georg Rott, Gütersloh 1959 (TAE I), S. 259 (Nr. 210) erschien die Schrift kurz vor dem 23. April 1530.
- 12 Melchior Hoffman, *Außlegung der heimlichen Offenbarung Joannis des heyligen Apostels vnnd Euangelisten*, Straßburg (Balthasar Beck) 1530 (VD16 B 5276), s. Abb. der Titelseite auf S. 28.
- 13 Ebd., Bl. Z IIIIv-Vv.
- 14 Ebd., Bl. Z IIIIv f.
- 15 Ebd., Bl. Z Vr.
- 16 Ebd., Bl. Z Vv.
- 17 S. Deppermann 1979 (wie Anm. 7), S. 255 f. Hoffman wurde wegen des Verdachtes des Aufruhrs verhaftet und verblieb bis zu seinem Tode (Ende 1543/Anfang 1544) im Straßburger Gefängnis, s. ebd., S. 334 f.
- 18 Eyn sendbrieff [...] inn welchem angezeyget seind die artickel des Melchior Hofmans [...], Hagenau (Valentin Kobian) 1533, abgedruckt in: Quellen zur Geschichte der Täufer Elsaß, II. Teil Stadt Straßburg 1533 -1535, bearb. von Manfred Krebs und Hans Georg Rott, Gütersloh 1960 (TAE II), S. 101-109 (Nr. 399). Klaus Deppermann nimmt an, dass die „stilistisch elegante und sachlich präzise Darstellung, die sich auffällig von den ungelenten Satzkonstruktionen Hoffmans unterscheidet“ von dem Hoffman-Anhänger Johannes Eisenburg verfasst wurde, s. Deppermann 1979 (wie Anm. 7), S. 259.

creaturen“. Christus sei „[...] vom hymmel [...] vnd das recht hymel-brod, vnd sein fleisch vom hymmmel [...]“, er habe sich gewandelt, „aus vngreiflicheyt vnd vnsichtbarkeyt in greifflich, sichtlich vnnnd leidliche gestalt [...]“. Und abschließend: „Christus kompt nit auß der welt, noch auß Adams fleysch vnnnd blut, sonder er kompt inn die wellt; dann wer er auß der wellt, so möcht er die welt nit erlöst haben.“¹⁹

Um seine Vorstellung von der Inkarnation Christi zu erklären, griff Hoffman immer wieder auf metaphorische Gleichnisse zurück. So sagte er bei seiner Vernehmung vor dem Straßburger Rat am 29. Mai 1533, Jesus Christus „Hab von Marien der jungkfrauen nit an sich genommen [...], gleicherweiß wie das wasser vff der hochzeit zu Cana auß der krafft gottes wein worden vnd kein wein von den kruegen oder anderm wein an sich genommen“²⁰ und „wie das himelbrot vom himmel herabgefallen von jm selbs ein korn worden, von der erden nit an sich genommen“.²¹ Außerdem erwähnte er das Perlenbeispiel²², das er in seiner Römerbrief-Auslegung²³ detailliert beschrieb: Wie die Perlen des Gotteswortes als das Fleisch Jesu zu verstehen seien, so könne man seine Geburt mit der der Perlen vergleichen. Plinius habe in seinem Werk über die Natur die Perlen aus dem Himmelstau erklärt.²⁴ Die Tropfen des Himmelstaus

19 S. TAE II, S. 102 ff (Nr. 399). Weitere Schriften Hoffmans, in denen er seine Christologie erläuterte: (1) „Die Ordonnatie Godts [...]“ von 1530, Wiedergabe bei: S. Cramer, F. Pijper (Hg), *Bibliotheca Reformatoria Neerlandica* (BRN) Geschriften uft den Tjd der Hervorming in de Nederlanden. V. Deel: *Nederlandsche Anabaptistica*, S-Gravenhage 1909, S. 145-170; (2) „Von der wahren hochprächtlichen einigen Majjestat Gottes, und von der warhaftigen Menschwerdung des Ewigen worts und Sohns des allerhögsten“ von 1532[?], Wiedergabe der teilweisen Abschrift des 18. Jahrhunderts bei: Linden 1885 (wie Anm. 10), S. 433-437, s. a. TAE I, S. 411 f (Nr. 298. a); (3) „Die [...] sendebrieff [...] to den Romeren [...]“ von 1533, Wiedergabe (auszugsweise) in: BRN V, S. 310-314; (4) die nur als Autograph erhaltene und Fragment gebliebene Schrift „Worhaftige zeucknus [...], das der dott mensch Ihesus Christus amm kreuz vnd jmm grab nit ein angenommen fleisch vnd blut aus Maria sey, sunder allein das pawre vnd ewige wort vnd der vndliche sun des Allerhhochsten“ von 1533, Wiedergabe bei: Linden 1885 (wie Anm. 10), S. 438-444, in der im Titel „Nachttoechter“ anstatt richtig „Nachtwechter“ übertragen wurde.

20 TAE II (wie Anm. 18), S. 18 (Nr. 367), s. Joh 2, 3-11.

21 Ebd., s. Joh 6. 51 i. Vbdg. m. Ex 16. 4, 14 f u. Num 11. 6 f, 9.

22 „Item Mathei am xiiij [45 f] das fin berlein, so im thaw vom himmel herab in die berlinmutter fall vnd sich selbs wider gebere; vnd dergleichen gleichnussen, so Christum das wort gottes, bezeugen, sey die schriff allenthalben voll“, s. TAE II (wie Anm. 18), S. 18 (Nr. 368).

23 Hoffman, *Römersendbrief 1533*, BRN V (wie Anm. 19), S. 310-314.

24 Plinius d.Ä. (23 o. 24 n. Chr.-79 n. Chr.) schrieb im neunten Buch seiner „*Naturalis Historia*“ im Kapitel 54 über die Entstehung und Fortpflanzung der Perlenmuschel: „Wenn die zur Erzeugung geeignete Jahreszeit sie geil macht, sollen sie ihre Schalen, klaffend, öffnen, durch

fielen in eine Muschel. Dort würden die Tautropfen, ohne etwas von anderer Materie anzunehmen, zu harten Perlen und als solche geboren werden. Genau so sei das ewige Wort, ein wahrhaftiger Himmelstau, durch den Heiligen Geist in die wilde Muschel Jungfrau Maria gefallen und in ihr ein greif- und sichtbares, fleischliches Wort und geistliche Perle geworden ohne etwas anzunehmen, was [nicht schon] in der Perle vorhanden war.²⁵ Dem Perlenbeispiel fügte Hoffman die knapp gefassten Bilder vom Himmelsbrot der Kinder Israels in der Wüste (Ex 16. 4-35) und vom Wasser, aus dem im kalten Nordwind kristallines Eis wird (Sir 43. 22 i. Verbindung mit Ap 22. 1), an, um das Wunder der Fleischwerdung des Wortes Gottes biblisch zu erklären.²⁶

Hoffman trennte sich mit dieser Christusvorstellung, die Klaus Deppermann als sein „bizarrste[s] Lehrstück“ bezeichnete,²⁷ von der in der Alten Kirche seit dem Konzil von Chalcedon (451) gültigen und von allen Konfessionen der Reformation anerkannten Zweinaturenlehre (Christus: wahrer Gott und wahrer Mensch). Er setzte sich dem Vor-

eine Art Thau befruchtet werden und, dadurch trüchtig, später gebären; das Geborene seien dann die Perlen, die der Beschaffenheit des aufgenommenen Thaus entsprächen [...]. Soviel sei darnach ausgemacht, dass sie mehr mit dem Himmel in Verbindung stehen als mit dem Meere [...]; s. Max Ernst Strack (Hg.), Cajus Plinius Secundus Naturgeschichte, Darmstadt 1968 (Nachdruck d. Ausg. Bremen 1853), S. 412 f. In etwas abgewandelter Form war die Geschichte von der Perlengeburt in dem seit dem Mittelalter auf Deutsch verbreiteten „Physiologus“ zu finden. Dort „trinkt [die Muschel] den Himmelstau [...] schließt den Strahl von Sonne, Mond und Sternen in ihre Schale ein, und wird durch die Lichter aus der Höhe schwanger [...]“; ergänzt wird das Ganze mit christlichen Erläuterungen: Muschelflügel = Neues und Altes Testament, Tau = Heiliger Geist, Perle = Christus -, s. Otto Seel (Hg.), Der Physiologus, Zürich, München 1972, S. 42 f. Ausgehend von der Physiologus-Erzählung wurde die Muschel in der christlichen Ikonographie des späten Mittelalters zum Sinnbild für die göttliche Empfängnis Marias, s. Johan Huizinga, Herbst des Mittelalters Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden, Stuttgart 1975, S. 295 u. LCI III (1981), Sp. 300 f.

25 Hoffman, Römersendbrief 1533, BRN V (wie Anm. 19), S. 311 f.

26 Ebd., S. 312. Martin Bucer erwähnt in seiner Gegenschrift „Handlung“ ein weiteres von Hoffman verwendetes Bild: Christus sei „in Maria [...] leiblicher Mensch worden“, habe aber „von Maria nichts angenommen, sonder schl[i]cht wie inn einem offen durchs fewr, theyg zu brot wiirt, oder ein bild inn des bildhawers werckstat gemacht wiirt, also sey das wort inn Maria durch den heyligen geyst fleysch worden, das Maria blut vnd fleysch zu dieser geburt, gar nichts gethan habe“, s. Martin Bucer, Handlung inn dem offentlichen gesprech zu Straßburg iüngst imm Synodo gehalten, gegen Melchior Hoffman, [...], Straßburg (Mathias Apiarius) 1533 (VD16 B 8892), Bl. Div.

27 Deppermann 1979 (wie Anm. 7), S. 186.

wurf aus, eine doketistische Lehre, wonach Christus keinen wirklichen, sondern nur einen Scheinleib besaß,²⁸ zu vertreten.

„...wie Wasser durch ein Rohr“

Nach einer häufig zu findenden Formulierung zur Charakterisierung von Hoffmans Lehre war Christus „durch Maria wie Wasser durch ein Rohr hindurch gegangen“,²⁹ ohne etwas von ihrer Substanz anzunehmen. Anders als bis in die moderne Literatur immer wieder unterstellt,³⁰ lässt sich in Hoffmans Schriften oder in seinen Vernehmungen keine derartige Aussage finden. Genau so wenig erwähnte Hoffman an irgendeiner Stelle den von den orthodoxen Kirchenführern des zweiten und dritten Jahrhunderts als „Ketzer“ eingestuften frühchristlichen Lehrer Valentinus. Es waren die Gegner Hoffmans, die ihm und seinen Anhängern das Etikett eines ketzerischen „Valentinianers“ und damit verbunden das „Röhren-Bild“ anhängten. Ähnlich hatte man es schon bei den frühen Täufern mit der „Wiedertaufe“ und der Bezeichnung „Donatisten“ getan.³¹

28 Eine doketistische Christologie liegt vor, wenn gemeint ist, dass Christus nur scheinbar Mensch war bzw. wo sie sagt, „Es war mit Jesus anders als es zu sein schien. Er schien ein Mensch zu sein [...] war aber ein Wesen anderer („geistiger“, „jenseitiger“) Art [...]“, s. Norbert Brox, „Doketismus“ – eine Problemanzeige. Otto Kuss zum 80. Geburtstag am 5. 1. 1985, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 95, 1984, S. 301-314, hier: S. 305.

29 S. Deppermann 1979 (wie Anm. 7), S. 190. Ralf Klötzer verwendete das Bild in verkürzter Form, als er von Hoffmans Lehre vom himmlischen Fleisch schrieb: „according to which Jesus merely passed through Mary’s body without receiving any substance from her“, s. Klötzer 2007 (wie Anm. 6), S. 220.

30 (1) Linden 1885 (wie Anm. 10), S. 416 m. Anm. 3 und sich darauf berufend: Hans Rudolf Lavater, Calvin und die Täufer – Zur Entstehung der Briève Instruction, in: Martin Sallmann, Moisés Mayordomo, Hans Rudolf Lavater (Hg.), Johannes Calvin 1509–2009 Würdigung aus Berner Perspektive, Zürich 2012, S. 53-120, hier: S. 108 m. Anm. 252; (2) Samuel Cramer in: BRN V (wie Anm. 19), S. 380, Anm. 5; (3) R. Emmet McLaughlin, Caspar Schwenckfeld Reluctant Radical His Life to 1540, New Haven 1986, S. 204; (4) Seebaß 2007 (wie Anm. 6), S. 133: „Daß dieser Leib von Maria geboren werden konnte, erläuterte er [Melchior Hoffman] mit dem durch ein Rohr fließenden Wasser.“

31 Nicht von ungefähr betitelte Urbanus Rhegius seine Polemik gegen die Münsterischen Täufer von 1535: „Widderlegung der Munsterischen Valentinianer und Donatisten [...]“, s. Robert Stupperich (Hg.), Die Schriften der Münsterischen Täufer und ihrer Gegner. III. Teil Schriften von evangelischer Seite gegen die Täufer, Münster 1983, S. 83.

Der Straßburger Reformator Martin Bucer war es, der als erster³² den Zusammenhang zwischen Hoffman und Valentinus³³ herstellte, als er in seiner Gegenschrift zu Hoffmans auf der Straßburger Synode (10-14. Juni 1533) vorgetragene These über dessen Inkarnationslehre schrieb: „... das do nur ein natur sye, aber ein hymlich fleisch, wie das zwar der ertzketzer Valentinus auch gehalten, un solch giffit ausgegossen hat“³⁴ und an anderer Stelle: „... hat er [Hoffman] etwas gemein mit den Ketzern Valentino [...], von den der h. Tertullianus meldet in libro de heresis, welche alle auch nicht wollten, das unser Herr Christus, auß Maria seinen leib angenommen hatte [...]“³⁵ Jeder humanistisch und theologisch Gebildete des 16. Jahrhunderts wusste etwas mit „Valentinus“ anzufangen und verband mit dessen Namen unmittelbar das ihm zugesprochene, doketistisch verstandene Röhrenbild.³⁶

Die von Tertullian und Origines in deren Kirchengeschichten aufgenommene und von dort in die frühe Neuzeit hinein übertragene Darstellung der Ansichten des „Ketzers“ Valentinus gehen auf Irenäus von Lyon (ca. 135 – ca. 200 n. Chr.) zurück. Der erwähnt Valentinus bzw. dessen Anhänger oder Schüler wiederholt mit der Feststellung, sie – die Valentinianer – sagten: „Der [Christus] ist durch Maria hindurchgegan-

32 Martin Luther verwendete 1527 „Valentinus“ als Negativbild im Abendmahlstreit ohne Bezug zu Melchior Hoffman: „... solt yhr schwermerey fort gehen, das Christi fleisch kein nütze sey, werden bald Marcion, [...], Valentin komen, die kein rechten leib, sondern ein gespenst des leibs gehabt, [...]“, s. WA 23, S. 201 f.

33 Zu Valentinus, s. Christoph Marksches, Valentinus Gnosticus. Untersuchungen zur valentinianischen Gnosis mit einem Kommentar zu den Fragmenten Valentins, Tübingen 1992, S. 388 f.

34 S. Bucer, Handlung 1533 (wie Anm. 26), Bl. Blv.

35 Ebd., Bl. LVv.

36 Dass der „Ketzer“ Valentinus und das Röhrenbild das ganze Mittelalter hindurch im Kreis der Theologen präsent war und im 16. Jahrhundert zum humanistischen Allgemeinwissen gehörte, zeigen die Einträge in: Hartmann Schedel, Das Buch der Croniken vnd Geschichten [...], Augsburg 1496 (BSB-Ink S-198 - GW M40719), Bl. CXXVIr: „Valentinianus ein ander ketzer von dem die valentinianich ketzereye jren namen hat auch diser zeit überhand genomen. Die sprachen daz Christus von dem leybe der iunckfrawen nichtz genomen het., sunder auß ir als durch eyn pfeiflein oder rörlein lauter gegangen wär“ u. Sebastian Franck, Chronica, Zeytbuch vnd geschychtbibel [...], Straßburg (Balthasar Beck) 1531 (VD16 F 2065), Bl. CCCCXLir: „Anno CXXXIII [...] seindt dise [Valentiniani] [...] von einem Platonischen philosopho vnd Christen entstanden. Der setzt zeit darinn gott wer entsprungen. Christus het nichts von Maria angenommen, sunder wer durch sie gangen, wie ein wasser durch ein rörlein oder deychel“.

gen wie durch ein Rohr.³⁷ Mit diesem Bild wollte Irenäus zum Ausdruck bringen, der eine Generation ältere Valentinus wie auch dessen Schüler, „die Valentianer“, hätten die Leiblichkeit und damit das für die Erlösungstat so notwendige wirkliche menschliche Leiden Christi nicht anerkannt, sondern seien von einem leidensunfähigen Scheinleib des Erlösers ausgegangen. Wahrscheinlich ist, dass das Röhrenbild im Umfeld von Irenäus entstand und von ihm und den anderen frühchristlichen Kirchenvertretern verwendet wurde, um, in ähnlicher Weise wie dann im 16. Jahrhundert im Zusammenhang mit Hoffman, eine abweichende Lehre knapp und drastisch darzustellen. Man unterstellte den Gegnern der offiziellen Kirchenmeinung das eingängige Bild, um sie leichter als Abweichler und Ketzler abstempeln zu können.

Für seinen Hauptkontrahenten Martin Bucer war die Sache klar: Melchior Hoffman vertrat in seiner Lehre vom ‚himmlischen Fleisch‘ die gleiche Meinung, die schon mehr als tausend Jahre vorher von den Kirchenvätern als christologische Ketzerei verworfen worden war. Um die Abwegigkeit der hoffmanschen Ideen klar zu machen, berief Bucer sich deshalb auf die Kirchenväter und verwendete deren antihäretische Terminologie. Mit seiner gegen Hoffman gerichteten Schrift *Handlung*³⁸ gelangte das Stichwort „Valentinus“ und „Valentinianer“ in der Gleichsetzung mit Hoffman und seiner Christologie einschließlich des, wenn nicht direkt erwähnten, doch wie die Chroniken (Schedel, Franck)³⁹ belegen, immer mitgemeinten Röhrenbildes, bereits im Frühsommer 1533 zu den anderen Reformatoren.⁴⁰ Von da an blieb mit dem Namen

37 Irenäus von Lyon, *Epideixis Adversus Haereses*. Darlegung der Apostolischen Verkündigung gegen die Häresien I (Fontes Christiani 8/1) übers. v. Norbert Brox, Freiburg u.a. 1993, S. 69 [I,7,2], ähnlich in: *Adversus Haereses Gegen die Haeresien III* (Fontes Christiani 8/3) Freiburg u.a. 1995, S. 101 [III,11,3], S. 185 [III,16,1]. Die Verknüpfung des Röhrenbildes mit der verketzerten Scheinbarkeit des Leibes Christi kommt gut in dem entsprechenden Zitat aus Pseudo-Tertullians (3. Jh. n. Chr.) *Adversus Omnes Haereses* zum Ausdruck: „Hunc [Christum] autem in substantia corporis nostri non fuisse, sed spiritale nescio quod corpus de caelo deferentem, quasi aquam per fistulam, sic per Mariam uirginem transmeasse, nihil inde uel accipientem uel mutuantem. Resurrectionem huius carnis negat, sed alterius“, s. Peter Weigandt, *Der Doketismus im Urchristentum und in der theologischen Entwicklung des zweiten Jahrhunderts* (Diss. Msch.schr.), Heidelberg 1961, S. 6-9, zitiert nach Markschieß 1992 (wie Anm. 33), S. 111.

38 S. Anm. 26.

39 S. Anm. 36.

40 Vgl. Anschreiben Bucers zur „Handlung“ an Ambrosius Blarer, Heinrich Bullinger, Joachim Vadian, Landgraf Philipp von Hessen u.a. (8.-11. Juli 1533), s. W. I. Leendertz, Melchior Hofmann, Haarlem 1883, S. 354 f. Bullinger griff das Bild vom „Valentinianer“ Melchior Hoffman sogleich auf und schrieb „Melchioris illius Valentiniani et blasphemii hominis“, s.

Melchior Hoffman dessen Einordnung als „Valentinianer“ verbunden und damit die Formel „Christus sei durch Maria hindurchgegangen wie durch ein Rohr“ und das in gleicher Weise bei den Reformatoren wie bei den altkirchlichen Kontroverstheologen.⁴¹

Martin Bucers Zuordnung wirkte bis in die moderne Wissenschaft hinein. Der mennonitische Forscher William Keeney äußerte 1962 unter Berufung auf Hoffmans Verwendung des Perlenbeispiels⁴², Hoffman habe doketistischen Gedanken nahegestanden und verwende „expressions that are definitely Valentinian in nature“.⁴³ Robert Stupperich erläuterte 1983 in einer Anmerkung zur antimünsterischen Polemik von Urbanus Rhegius⁴⁴: „Valentinianer – gnostische Sekte des 2. Jahrh., deren Christologie die Täufer zu Münster aufnahmen [...]“.⁴⁵ Sowohl Keeney als auch Stupperich setzten damit die Christologie Hoffmans wie die der ihm darin folgenden Münsterischen Täufer unbesehen in die – tatsächlich erst von Martin Bucer konstruierte – durchgehende Verbindungslinie mit den frühchristlichen Häretikern.⁴⁶

Heinrich Bullinger, Brief an Ambrosius Blarer u. Johannes Zwick v. 25. Jul. 1533, in: Heinrich Bullingers Werke. Briefwechsel Bd. 3 Briefe des Jahres 1533, bearb. v. Endre Zsindely, Matthias Senn, Zürich 1983, S. 160 (Nr. 246).

- 41 S. z.B. Urbanus Rhegius, Widderlegung [...] von 1535 nach Stupperich 1983 (wie Anm. 31), S. 90; Kaspar Schwenckfeld, Vom Fleische Christi, Ein Christlicher Sendtbrief [...] o. O. 1561 (VD16 S 5016), Bl. IIIr f; auf altkirchlicher Seite: Petrus Canisius, De Maria Virgine Incomparibili, et Dei Genitrice Sacrosancta Libri Qvinque [...], Ingolstadt 1577 (VD16 C 710), S. 300 ff (14. Kapitel „De nous et antiquis haereticis, Mariam Dei et Domini nostri matrem esse, nefariè inficiantibus“). Canisius spricht dabei nicht mehr direkt Melchior Hoffman an sondern erwähnt Menno Simons und verallgemeinernd die „Anabatistae“, s. a. Kobe 2015 (wie Anm.1), S. 157 f.
- 42 S. Anm. 22 ff.
- 43 S. William Keeney, The Incarnation, A Central Theological Concept, in: Cornelius J. Dyck, A Legacy of Faith: The Heritage of Menno Simons. A Sixtieth Anniversary Tribute to Cornelius Krahn, Newton, Kans., 1962, S. 55-68, hier: S. 56.
- 44 S. Rhegius, Widderlegung 1535 (wie Anm. 31), S. 83.
- 45 S. Stupperich 1983 (wie Anm. 31), S. 83, Anm. 1.
- 46 Hans Joachim Schoeps, Vom Himmlischen Fleisch. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung, Tübingen 1951, S. 24, stellte die Christologie Hoffmans (ebd., S. 37-47) in eine Reihe mit der von frühchristlichen Lehrern wie den Valentinianern (ebd. S. 5-9). Mit der Aussage „Als dritten Grund führt [Melchior Hoffman] die übrigen loci classici der Lehre von der himmlischen Abkunft Christi aus der alten Kirchengeschichte [...] an“ (ebd., S. 39) verleitet Schoeps zur möglicherweise so nicht gemeinten Annahme, Hoffman berufe sich auf die frühchristlichen „Ketzer“.

Einflüsse Clemens Zieglers und Kaspar Schwenckfelds

In der Literatur wird immer wieder auf Beziehungen zwischen Hoffmans Christusvorstellungen und denen von Clemens Ziegler und Kaspar Schwenckfeld hingewiesen und deren Einfluss auf Hoffman mehr oder weniger stark hervorgehoben.⁴⁷

Tatsächlich gibt es einige Ähnlichkeiten zwischen den Vorstellungen des Straßburger Gärtners und Laienpredigers Ziegler und denen Hoffmans. Dazu gehören der Gedanke über die Universalität der göttlichen Gnade und die Präexistenz Christi⁴⁸ sowie die Ablehnung der Anwesenheit des leiblichen Christus im Brot und Wein bei der Eucharistie.⁴⁹ Was die Menschwerdung Christi angeht, blieb Ziegler in herkömmlichen Bahnen, betonte aber die zwei Leiber (Naturen) Christi. Er unterschied zwischen der „Klarheit des ersten Leibes“, der „das ewige Wort“ ist, und dem „andern Leib, welchen [Christus] in der Jungfrau Maria an sich genommen hat“.⁵⁰ Während Christus in seinem fleischlichen Leib wie jeder sonstige Mensch war, sagte Ziegler vom „Leib der Klarheit“, der sei ein „göttlich Leib [...] on wandel vnd vntdöttlich, vngrifflich, unsichtbarlich vnd vnuerweslich“.⁵¹

Auch wenn die beiden Laienprediger den jeweils anderen in ihren Schriften an keiner Stelle erwähnten⁵², so ist doch davon auszugehen, dass ihnen die reformatorische Positionierung des jeweils anderen gut bekannt war. Wo Ähnlichkeiten in ihrer Lehre vorliegen, gehen sie jedoch nicht auf eine Abhängigkeit des einen vom anderen, sondern auf die zum Teil gleichen Quellen, aus denen beide schöpften, zurück. Dazu gehörten sowohl der mit einem Brief zur Abendmahlslehre seit 1521

47 Zu Clemens Ziegler im Zusammenhang mit Melchior Hoffmans Menschwerdungslehre: Leendertz 1883 (wie Anm. 40), S. 209 ff; Deppermann 1979 (wie Anm. 7), S. 155-158, hier: 157; Johannes Arnoldus Oosterbaan, Een doperse christologie, in: Nederlands theologisch tijdschrift 35, 1981, S. 33 f; Voolstra 1982 (wie Anm. 9), S. 34 ff. Zu Kaspar Schwenckfeld: Leendertz 1883 (wie Anm. 40), S. 297 ff.; Linden 1885 (wie Anm. 10), S. 286-291; Deppermann 1979 (wie Anm. 7), S. 186-191.

48 S. Deppermann 1979 (wie Anm. 7), S. 156 f.

49 Oosterbaan 1981 (wie Anm. 47), S. 33.

50 S. Clemens Ziegler, Ein fast schon büchlin in welchem yederman findet ein hellen vnd claren verstandt von dem leib vnd blut Christi. [...], [Straßburg] 1525 (VD16 Z 413), Bl. D IIv.

51 Ebd., Bl.D IIv f.

52 S. Voolstra 1982 (wie Anm. 9), S. 35.

hervortretende niederländische Jurist und Humanist Cornelis Hoen⁵³ als auch der seit 1524 gegen altkirchliche Eucharistie-Lehre schreibende Wittenberger Reformator Andreas Bodenstein von Karlstadt.⁵⁴

Die Frage, ob oder inwieweit Kaspar Schwenckfeld der Ideengeber für Hoffmans Christologie war, wird in der Literatur unterschiedlich beantwortet.⁵⁵ Ein immer wieder angeführter Satz, der als Beleg dafür herangezogen wird, ist dessen 1536 in einem Brief an einen Unbekannten geäußerte Meinung, Hoffman wie auch Sebastian Franck hätten ihre „irrung auß unserer warheit, wie die spinne das gift aus einer edlen Blume gesogen“.⁵⁶ Dieser Satz sagt mehr über die Eitelkeit des schlesischen Edelmanns als über die tatsächliche geistige Abhängigkeit Hoffmans und Francks von ihm.

Bekannt ist, dass Schwenckfeld im Mai und Hoffman Ende Juli 1529⁵⁷ nach Straßburg kamen. Noch im gleichen Jahr – d. h. in der zweiten Jahreshälfte 1529 – müssen sie sich kennen gelernt und über ihre unterschiedlichen reformatorischen Ansichten ausgetauscht haben. Am 29. Mai 1533 sagte Hoffman nämlich bei seinem Verhör vor dem Straßburger Rat, dass er dem Schwenckfeld in der Frage der Menschwerdung Christi „nun bei vier jaren widerstand gethan“ habe.⁵⁸ Diese Aussage besagt nichts weniger, als dass die beiden in ihrer Christologie von

53 S. Bart Jan Spruyt, Artikel: Cornelis Hoen (Hoon, Honius), in: Biografisch lexicon voor de geschiedenis van het Nederlands protestantisme Bd. 4, 1998, S. 203; ders., Cornelius Henrici Hoen (Honius) and his Epistle on the Eucharist (1525): Medieval Heresy, Erasmian Humanism, and Reform in the Early Sixteenth-Century Low Countries, Leiden und Boston 2006, S. 85-122, S. 167-218. Hinne Rode machte den 1520/1521 verfassten Brief Hoens zum Abendmahl Luther und Karlstadt in Wittenberg (vor 1523), Zwingli in Zürich (1523/1524) und Bucer in Straßburg (1524) bekannt. Der Brief erschien 1525 im Druck, zunächst auf Latein: *Epistola christiana admodum [...] tractans coenam dominicam*, dann mehrfach auf Deutsch, zuerst: [Cornelis Hoen] Von dem brod vnnnd weyn des Herren christlicher beriecht [Straßburg] 1525 (VD16 H 4056).

54 S.u. a. Andreas Karlstadt, Auslegung dieser wort Chisti: Das ist meyn leyb [...] Wider die einfeltige vnnnd zwyfeltige papisten, [Basel] 1524 (VD16 B 6111).

55 S. Anm. 5 bis Anm. 9.

56 Dritter Brief an eine eifrige gottesfürchtige Person (1536), in: *Corpus Schwenckfeldianorum*, hg. von Chester David Hartranft u.a., Bd. V, Leipzig 1917, S. 517-526 (Nr. CCXXI), hier: S. 522 f, zitiert nach: Seebaß 2007 (wie Anm. 6), S. 134, Anm. 15.

57 S. Pater 1984 (wie Anm. 4); S. 244, Anm. 45.

58 TAE II (wie Anm. 18), S. 19 (Nr. 368, Verhörprotokoll): „Das sey der gröst jrthumb, daß man lehr vnd halt, daß Christus ein fleisch von Marien, der junckfrau an sich genommen hab. Vnd solchen jrthumb hab Swenckfelder auch geschriben vnd gelert: dem hab er nun bei vier jaren widerstand gethan; sey sonst ein frommer erbarer mann, aber in diesem stück jrr er seer.“

Anfang ihrer Bekanntschaft an unterschiedlicher Auffassung waren und dass Hoffman schon vor ihrer ersten Begegnung zu seiner besonderen Lehre gefunden hatte.

Der Rückblick auf frühere Schriften und Äußerungen Hoffmans und der Vergleich mit der Entwicklung der schwenckfeldischen Christologie bestätigt das: Spätestens 1528⁵⁹ verneinte Hoffman öffentlich die Realpräsenz Christi im Abendmahl. Das wissen wir aus der gegen ihn gerichteten Schrift des lutherischen Hofpredigers von Hadersleben in Schleswig-Holstein Eberhardt Weidensee.⁶⁰ In seiner Polemik *Eyn vnderricht vth der hillighen schryfft*⁶¹ von Anfang 1529 reagierte Weidensee auf einen nicht mehr existierenden *Sentbrief* Hoffmans über das Abendmahl.⁶² Der, sagte Weidensee, hätte darin geschrieben, dass „in den [...] Sacrament des waren lichnams vnd blodes Christi, nicht de lichnam vndt blodt Christi sunder ydel brodt vnd wyn sy“⁶³ und es wäre unmöglich, Christus als ein Stück Brot zu begreifen und es damit zur Wohnung Gottes zu machen.⁶⁴ Aus der Tatsache, dass Hoffman die Bräutigam-Ring-Parabel verwendete und das Abendmahl als ein „Siegel“⁶⁵ verstanden wissen wollte, ist ersichtlich, dass er den Abendmahl-Brief von Cornelius Hoen⁶⁶ und damit dessen gegen die katholische aber auch gegen die lutherische Abendmahlslehre gerichtete Argumentation

59 Bereits 1526 stellte Hoffman in seiner Schrift, Das XII Capitel des propheten Danielis außgelegt [...], Stockholm 1526 (VD16 XL 165), die lutherische Abendmahlslehre in Frage und vertrat eine die Realpräsenz ablehnende Haltung, s. Deppermann 1979 (wie Anm. 7), S. 63 ff.

60 Zu Weidensee, s. Paul Tschackert, Dr. Eberhardt Weidensee (+ 1547). Leben und Schriften (Neue Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche Bd. 4), Berlin 1912 (Nachdruck Aalen 1973); Deppermann, 1979 (wie Anm. 7), S. 106-108.

61 Eberhardt Weidensee: *Eyn vnderricht vth der hillighen schryfft*, Dem Dorchluechtygen Hochgebarnen Forsten vnd Hernn, Hernn Christiarnn, Erffgenomem tho Norwegenn, Hertoghenn tho Schlewswig Holsten etc. Dorch Eberhardt Wydenszehe gedan, Melchior Hoffmans sendebreff, darynne hee schryfft, dat he nycht bekennen koene dat eyn stucke lijflikes brodes syn Godt sy, belangende, [Hamburg Georg Richolff d.J.] 1529 (VD16 W 1461), hier verwendet: Gleimhaus Halberstadt Sign. C 9849.

62 Der von Weidensee (*Vnderricht* 1529, Bl. AIIr) erwähnte „*Sentbrief*“ stellte als Hoffmans Meinung dar, dass „in den [...] Sacrament des waren lichnams vnd blodes Christi, nicht de lichnam vndt blodt Christi sunder ydel brodt vnd wyn sy vnd enthalten werde“.

63 S. Weidensee, *Vnderricht* 1529, Bl. AIIr.

64 Ebd., Bl. AIIIIr.

65 Ebd., Bl. CIv.

66 Hoen, *Von dem brod*, 1525 (wie Anm. 53).

kannte.⁶⁷ Den Vorwurf Weidensees, Hoffman würde nicht zwischen „dem Reiche Christi“ als dem geistlichen Christus und dem „leiblichen Christus“ unterscheiden⁶⁸ in Verbindung mit vermutetem „Gift“, das „hee noch heymelyer yn synem herten verborgen helde“,⁶⁹ könnte man als Andeutung auf eine von der allgemeinen reformatorischen Linie weiter abweichende Christologie Hoffmans verstehen, denn etwas weiter unten schrieb Weidensee, dass, wenn man den [abwegigen] Vorstellungen Hoffmans folgte, dann „he [Christus] in Marien lyue nicht ghelegen hefft, noch in oehrem schote, noch in der krubben, is ock nicht ym tempel, um Cruce, in dem grave gewest, vnd in der summen, he is nicht yn de mynschheit gekamen [...] so moth hee oock nicht mynsche geworden syn“.⁷⁰ Das klingt wie Kritik Weidensees an einer missverständlichen hoffmanschen Inkarnationslehre.

Die ebenfalls in Hoffmans Holsteiner Zeit erschienene, nur in den fünf Seiten der Vorrede überlieferte Schrift Hoffmans *Erste Capitel des Evangelisten St. Mattheus*⁷¹ enthält im einzig erhaltenen Textteil – der Vorrede der Schrift – keinen Hinweis auf eine besondere Inkarnationslehre. Lediglich aus der Überschrift (s. o.) könnte man folgern, dass Hoffman in dieser Arbeit ausschließlich auf das erste Kapitel des Evangelisten (Mt 1) eingegangen sei, in dem nichts anderes als die Menschwerdung Christi behandelt wird. Dieser Lesart widerspricht aber die in der Vorrede geäußerte Absicht des Autors, „uth the leggen den Evangelisten St. Matthäum [...] ein Capitel na dem anderen“.⁷²

Im *Dialogus*⁷³ von 1529, den Hoffman und Karlstadt gemeinsam schrieben,⁷⁴ um Hoffmans Position auf der Flensburger Disputation darzustellen, ist viel über die Haltung des „Kürschners“ in der Frage der Real-

67 Ebd., Bl. AIV f mit dem „Pfand“ anstelle des von Hoffman verwendeten „Siegel“, s. a. Deppermann, 1979 (wie Anm. 7), S. 126 ff.

68 Weidensee Vnderricht 1529 (wie Anm. 61), Bl. BIV.

69 Ebd., Bl. AIIv

70 Ebd., Bl. B IIIv.

71 Melchior Hoffmans Erste Capitel des Evangelisten St. Mattheus. Vorrede, in: Johann Melchior Krafft, Ein Zweyfaches Zwey-Hundert-Jähriges Jubelgedächtnis [...], Hamburg 1723 (SUB Hamburg, Sign. A1946/1610), S. 440-445.

72 Ebd., S. 441.

73 [Melchior Hoffman, Andreas Karlstadt], Dialogus vnd gründtliche berichtung gehaltner disputation im land zu Holstein [...], Straßburg (Balthasar Beck) 1529 (VD16 H 4218).

74 S. Deppermann 1979 (wie Anm. 7), S. 137, 138, Anm. 21.

präsenz Christi im Abendmahl zu erfahren, ein konkreter Hinweis auf seine Inkarnationslehre lässt sich jedoch nicht finden.

Nach seiner Ausweisung aus Schleswig-Holstein (kurz nach dem 8. April 1529) wanderte Hoffman gemeinsam mit Karlstadt⁷⁵ nach Ostfriesland. Er hielt sich dort drei Monate lang auf, bevor er Ende Juli 1529 nach Straßburg weiterzog. In Emden traf er Hinne Rode, den Mann, der Anfang der 1520er Jahre die Gedanken Cornelius Hoens zum Abendmahl unter den Reformatoren in Wittenberg, Basel, Straßburg und Zürich verbreitet hatte.⁷⁶ Hoffman hatte Hoens Ideen in der Argumentation für seine Abendmahlslehre verwendet und nutzte später Bilder daraus zur Erklärung seiner Menschwerdungslehre.⁷⁷ Möglich, dass Hoffman während seines Aufenthaltes in Ostfriesland und unter dem Eindruck des dort herrschenden, aus Holland eingeführten sakramentariarischen Klimas⁷⁸ zu seiner neuen Christologie fand, nachweisbar ist es jedoch nicht.

Aufbau und Entstehungszeit der *Außlegung der heimlichen Offenbarung*

Aus dem Aufbau und einem Einzelpunkt der *Außlegung der heimlichen Offenbarung* lassen sich indirekt Schlüsse auf die Entstehung von Hoffmans Menschwerdungslehre ableiten.

Klaus Deppermann stellte zwischen der Begegnung Schwenckfelds und Hoffmans in Straßburg im Sommer 1529 und der ersten Veröffentlichung seiner monophysitischen Christologie im April 1530⁷⁹ eine Verbindung her.⁸⁰ Hoffmans Lehre, schrieb sein Biograph, stehe in der *Außlegung der heimlichen Offenbarung* „ohne Zusammenhang mit dem auszulegenden Text auf den letzten Seiten des Kommentars“. Damit unterstellte Deppermann, dass die hoffmansche Christologie erst nach-

75 Karlstadt war auf Einladung Hoffmans Anfang März 1529 nach Kiel gekommen. Sie blieben nach dem Flensburger Religionsgespräch (Anfang April 1529) für ca. vier Monate bis zum Ende des ostfriesischen Aufenthalts Hoffmans zusammen, s. Hermann Barge, Andreas Bodenstein von Karlstadt II. Teil: Karlstadt als Vorkämpfer des laienchristlichen Puritanismus, Leipzig 1905, S. 396-399, Pater 1984 (wie Anm. 4), S. 236 f, 242 ff.

76 S. Anm. 53.

77 S. Anm. 65 ff.

78 S. Spruyt 2006 (wie Anm. 53), S. 193 f, Zijpp, Nanne van der. "Sacramentists." Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online. 1959. Web. 9. Aug. 2016.

79 s. TAE I (wie Anm. 11), S. 259 (Nr. 210. g).

80 Deppermann 1979 (wie Anm. 7), S. 191, auch Anm. 197.

träglich in das Werk eingebaut worden sei. Er sieht darin den Beleg, dass „von Schwenckfeld der Impuls zu dieser Lehre ausgegangen“⁸¹ sei. Ein genauerer Blick in die Schrift zeigt, dass Hoffman seine Christologie zwar in den letzten Teil der Schrift,⁸² jedoch nicht unmotiviert ans Ende anstückte, sondern im Gegenteil an einer Stelle platzierte, wo sie nach dem Verlauf des zu Grunde gelegten Offenbarungstextes hingehört. Hoffman handelte die Apokalypse konsequent in der Folge der Kapitel und Verse von Kapitel 1 bis 22 ab. Als Aufhänger für die Darstellung seiner Christologie nahm er den Vers Apk 22. 16, in dessen zweiten Satz es heißt „Ich [Jesus] bin die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern.“⁸³ Unmittelbar vorhergehend behandelte Hoffman Apk 22. 15⁸⁴ und danach Apk 22. 17⁸⁵. Der letzte besprochene ist der letzte Vers der Offenbarung: Apk 22. 20.

In der *Auslegung der heimlichen Offenbarung* wurde nichts, wie Deppermann es erscheinen ließ, nachträglich angestückt, sondern der gesamte Text ist kohärent und folgt konsequent dem Kapitel- und Vers-Verlauf der Apokalypse. Ein Beleg dafür ist ein Querverweis im vorderen Teil der Auslegung (Apk 5, 5). An der Stelle, an der das erste Mal im Offenbarungstext von der Wurzel Jesse die Rede ist und Hoffman in seiner Auslegung von der „gantze herrlikeit der empfenckniß vnd geburt Christi“⁸⁶ spricht, wird mit dem „hernach am XXII“⁸⁷ auf das letzte Kapitel (22) verwiesen, im Zuge dessen Auslegung Hoffman seine neue Christologie erläuterte.

Ihre sinnvolle Eingliederung in den Gesamttext mit dem Querverweis im vorderen Teil der *Auslegung der heimlichen Offenbarung* spricht dafür, dass Hoffman seine Menschwerdungslehre nicht im Nachklapp erst angeregt durch die Diskussionen mit Schwenckfeld anfügte, wie Deppermann meinte, sondern sie bereits vor oder während des Schreibens des vorderen Teiles der Auslegung und damit vor der Begegnung der beiden entwickelte.

81 Ebd.

82 Hoffman *Auslegung* 1530 (wie Anm. 12), Bl. ZIIIIv-ZVv.

83 Ebd., Bl. ZIIIIv: „Ich Jesus [...] binn die wurtzel vnd die art Davids ein klarer Morgenstern“.

84 Ebd., Bl. ZIIIIv ff: „Dann herausen seind die hundert, vnnd die zauberer...“.

85 Ebd., ab Bl. ZVv f: „Vnnd der geist vnnd die braut sprechen...“.

86 Ebd., Bl. HVIr.

87 Ebd.

Zur Entstehungszeit der *Außlegung der heimlichen Offenbarung* gibt es keine klaren Angaben. Jedoch lässt sich der Zeitraum, in dem die neue Lehre entstand, durch einige, meist indirekte Hinweise aus der Schrift eingrenzen. Das fertige Werk erschien im April 1530, d. h. ca. acht Monate, nachdem Hoffman im Sommer 1529 nach Straßburg gekommen war. Die Ankündigung, eine Auslegung der Offenbarung zu schreiben, gab es bereits 1526.⁸⁸ Aus der an den dänischen König gerichteten Widmung⁸⁹ ist zu schließen, dass zumindest Teile der Arbeit während Hoffmans Aufenthalt in Schleswig-Holstein (1527 bis April 1529) entstanden. Ein Hinweis auf einen Zeitpunkt ante quem ergibt sich aus dem im Text angesprochenen Bruch mit seinem früheren Unterstützer Karlstadt.⁹⁰ Möglicherweise war die von Karlstadt abgelehnte Menschwerdungslehre der Auslöser der Trennung. Wann genau es zum Bruch zwischen den beiden kam, ist nicht bekannt, vielleicht noch während des ostfriesischen Aufenthaltes.⁹¹ Das alles passte zusammen mit Hoffmans oben erwähnten Aussage vor dem Straßburger Rat am 29. Mai 1533, er habe Schwenckfeld, den er im Sommer 1529 kennengelernt hatte, in der Frage der Menschwerdung Christi „nun bei vier jaren widerstand gethan“⁹², d. h. vom Beginn ihrer Bekanntschaft an.

88 Werner O. Packull, A Reinterpretation of Melchior Hoffman's Exposition against the Background of Spiritualist Franciscan Eschatology with special Reference to Peter John Olivi, in: Irvin Buckwalter Horst (Hg.) *The Dutch Dissenters. A critical Companion to their History and Ideas; with a bibliographical Survey of recent Research pertaining to the early Reformation in the Netherlands*, Leiden 1986, S. 32-65, hier: S. 32, Anm. 3. Zur Linden war der Auffassung, dass Hoffman „diese Schrift [Außlegung der heimlichen Offenbarung], an der er bereits seit Jahren arbeitete, der Hauptsache nach fertig nach Straßburg“ mitbrachte, s. Linden 1885 (wie Anm. 10), S. 191, Anm. 1.

89 Hoffman Außlegung 1530 (wie Anm. 12), Bl. AIIr.

90 Hoffman zählte Karlstadt nunmehr zu den „hochmütigen siinder[n], die da erleiicht sind, vnd mitt wissen vnd stolzheit wider den geist streiten [...], Christum die warheit mit füßen dretten [...] als auch etlichen [...] widerfaren ist am Carolstat, da die verbitterung empfangen, die warheit vnder die füß gedretten, für solche freuele, wissende schender des heyligen geistes soll man nit bitten, sunder faren lassen, zum selben dem sye sich ergeben haben“, s. Hoffman Außlegung 1530 (wie Anm. 12), Bl. QIIIv f.

91 S. Barge 1905 (wie Anm. 75), S. 399. Ein bei Pater 1984 (wie Anm. 4), S. 244 ohne Quellenangabe angesprochenes Empfehlungsschreiben Karlstadts für Hoffman an Martin Bucer in Straßburg, v. 9. Juli 1529, was dem hier erörterten möglichen Zeitpunkt des Bruches zwischen den beiden widerspräche, ist nirgends nachgewiesen. Dr. Alejandro Zorzin, Mitherausgeber der Karlstadt-Edition, dem ich für die Auskunft herzlich danke, hält Paters Angabe für eine ihm unwillentlich unterlaufene Ungenauigkeit.

92 S. Anm. 58.

Wenn die Zeitrekonstruktion zur Entstehung von Hoffmans Lehre zwar Indizien aber noch keinen eindeutigen Beleg für die Unabhängigkeit von Schwenckfeld erbrachte, so zeigt die sich über Jahre hinziehende und gut dokumentierte Entwicklung der schwenckfeldschen Christologie, dass sie keinen Einfluss auf Hoffmans Ideen gehabt haben kann. Schwenckfelds Christologie, die er gemeinsam mit seinem schlesischen Landsmann, dem Theologen und Humanisten Valentin Krautwald entwickelte, beruhte auf der Lehre von „der Deifikation der Menschheit Christi im Stand der Erniedrigung“.⁹³ Christus wurde danach noch als wahrer Mensch geboren, dann aber durch den Logos immer mehr bis zum Höhepunkt bei Passion und Kreuzestod geläutert; in Auferstehung und Himmelfahrt fand die „Vergottung“ ihren Abschluss.⁹⁴ Zu dieser bis 1529 entwickelten Lehre⁹⁵ kam nach 1531 der Gedanke hinzu „to deny the creaturely status of Christ’s humanity after his glorification“⁹⁶ und schließlich (1538) „to deny that Christ’s humanity had ever been a creature“.⁹⁷ Erst mit der letzten Phase (ab 1538) seiner Christologie kam Schwenckfeld den Ideen Hoffmans sehr nahe.⁹⁸ Schwenckfeld und Krautwald sagten jedoch auch dann nicht, wie es Hoffman von Anfang an tat, dass Christus seinen Leib vom Himmel mitgebracht habe.⁹⁹

Bei der Frage, ob und inwieweit Hoffman Gedanken Schwenckfelds für seine Lehre vom „himmlischen Fleisch“ aufgriff, spielt nur die erste

93 Horst Weigelt, *Spiritualistische Tradition im Protestantismus. Die Geschichte der Schwenckfelder in Schlesien*, Berlin und New York 1973, S. 162.

94 Ebd., S. 162 f.

95 McLaughlin 1986 (wie Anm. 30), S. 202, Anm. 12.

96 R. Emmet McLaughlin, *The freedom of Spirit, social Privilege, and Religious Dissent: Caspar Schwenckfeld and the Schwenckfelders*, Baden-Baden 1996, S. 15. Vor 1531 und der Begegnung Schwenckfelds mit Michael Servet: „the issue of creaturehood had simply not been raised“, s. ebd. S. 15, Anm. 13.

97 S. ebd.

98 Deppermann 1979 (wie Anm. 7), S. 191 sagt über die nach 1538er-Phase der Schwenckfelder Christologie zu Recht: „Damit war Schwenckfeld nicht mehr weit von Hoffman entfernt“.

99 1539 schrieb Krautwald in einem Brief über den Akt der Menschwerdung, dass der Logos keine präexistente Menschheit mit sich geführt habe, sondern dass Gott „im h. Geist ein neus wahres Fleisch, in und aus dem begnadigten Fleisch Marien, wie sich ihm eignet, gewirkt und in seinem menschlichen Wesen bestellet, und in dem Tabernakel Marien hat beherbergen lassen“, Krautwald an Katharina Streicher, [nach 28. Sept. 1539], Wolfenbüttel HAB, Cod. Guelf. 45. 9 Aug. fol. 182r, zitiert nach: Weigelt 1973 (wie Anm. 93), S. 168, Anm. 61. Schwenckfeld hielt immer an der Makellosigkeit Marias fest, denn nur so hatte Christus aus ihr seine menschliche, sündenfreie Natur annehmen können, s. Deppermann 1979 (wie Anm. 7), S. 190, Anm. 193.

Phase der Christologie Schwenckfelds (vor 1530) eine Rolle, denn Hoffman hat, im Gegensatz zu Schwenckfeld, an seiner Christologie, wie sie sich 1530 in der Auslegung der Offenbarung des Johannes darstellt,¹⁰⁰ inhaltlich nie mehr etwas geändert.

Die Unterschiede zwischen der Christologie Schwenckfelds und Krautwalds von 1529 und der Hoffmans¹⁰¹ sind so erheblich, dass die Übernahme der Gedanken Schwenckfelds durch Hoffman auszuschließen ist. Dass Zeitgenossen wie Bullinger das anders sahen,¹⁰² liegt u. a. an deren nachträglicher Betrachtungsweise. Man übertrug die erst später entwickelte Christologie des gelehrten Schwenckfeld (nach 1531) auf dessen als initiativ gesehene Nähe zu dem ungelehrten Hoffman der Zeit vor 1530.

Es ist nicht in Zweifel zu ziehen, dass die beiden Laientheologen sich 1529/30 intensiv mit- und gegen einander in ihren unterschiedlichen Meinungen auseinandersetzten. Damit kamen sie aber nicht zu einer Übereinstimmung oder Angleichung, sondern eher zu einer divergierenden Klärung der jeweils eigenen Position. Was den Eindruck von Ähnlichkeit hervorgerufen haben könnte, ist derselbe Ausgangspunkt für ihre Überlegungen zu einer neuen Christologie. Das war die durch den Hoen-Brief von 1521¹⁰³ in Gang gesetzte und durch Karlstadts frühe eucharistischen Schriften von 1524 befeuerte Diskussion gegen die Transsubstantiationslehre und um die Präsenz Christi in den Elementen des Abendmahls.¹⁰⁴ Die brachte sowohl Hoffman als auch Schwenckfeld und Krautwald ab 1525 dazu, neue Wege in ihrer Christologie zu suchen.¹⁰⁵

Auslösendes Element für Hoffmans besondere Menschwerdungslehre war nicht die Übernahme von Gedanken frühchristlicher oder zeitgenössischer Dissidenten, sondern das eingehende Befassen mit dem

100 S. Hoffman, *Außlegung 1530* (wie Anm. 12), Bl. Z IIIIv-ZVv.

101 Hoffman selbst hob den Unterschied in seinem Verhör durch den Straßburger Rat am 29. Mai 1533 hervor (TAE II (wie Anm. 18), S. 19 (Nr. 368), s. Anm. 58.

102 Wie Bullinger das in seinem Brief an Vadian v.03. Jan. 1534 zum Ausdruck brachte, s. Anm. 5.

103 S. Anm. 53.

104 McLaughlin 1986 (wie Anm. 30), S. 62 f.

105 Zur Entwicklung der frühen Phase der Schwenckfelder Christologie, s. ebd., S. 62-76 u. S. 85-90.

johanneischen Schrifttum.¹⁰⁶ Nirgendwo sonst als in der Bibel, hat Hoffman die „Vorstellung aufgegebelt, dass Jesus Christus nicht das Fleisch der Menschen angenommen habe, sondern in ‚himmlischem Fleisch‘ auf Erden wandelte“.¹⁰⁷

DR. RAINER KOBE (Jahrgang 1942) studierte Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Trier und wurde 2014 mit der Dissertation *Täuferische Konfessionskultur in der Frühen Neuzeit. Mennoniten am Niederrhein (Krefeld) und Hutterische Brüder in Mähren und Ungarn 1550-1750* (s. MGBI 2017, S. 129 f.) zum Dr. phil. promoviert. Er veröffentlichte außer zu Fragen der Täufergeschichte wiederholt Aufsätze zur Konfessionalität in Bildern des 16. und 17. Jahrhunderts.

106 Dies erklärt die inhaltliche und terminologische Nähe zu manchen frühchristlichen Lehrern. Liest man bei Hans Joachim Schoeps über die Christusvorstellung von Apollinaris von Laodicea (um 315 bis um 390), dann ist die durch die biblischen Schriften begründete Nähe zu den Gedanken Hoffmans unübersehbar, s. Schoeps 1951 (wie Anm. 46), S. 9-14.

107 Goertz 2012 (wie Anm. 3), S. 56.



Titelseite¹⁰⁸: Melchior Hoffman, Außlegung der heimlichen Offenbarung Joannis [...] Straßburg (Balthasar Beck) 1530, Staatliche Bibliothek Regensburg, 999/Script.456.

108 Zur Illustration, oben: Christus als Weltenrichter (Apk 20. 11-14) nach Albrecht Dürer, Jüngstes Gericht (um 1509), Holzschnitt aus dem Zyklus „Kleine Passion“; Mitte: Die beiden „Zeugen“ (Apk 11. 3) ENOCH und HELIAS; unten: Die Hure von Babylon (mit Papstkrone) auf dem siebenköpfigen Tier (Apk 17. 1-8) nach dem Holzschnitt von Lucas Cranach in: Das Neue Testament Deutzsch (Lucas Cranach) Wittenberg 1522 (VD16 B 4318), davor zwei verehrende Personen, eine davon (anders als im Cranach-Holzschnitt) mit Zepter u. Kaiserkrone; s. dazu TAE I (wie Anm. 11), S. 261 f (Nr. 211 f).